

„Mir gefällt, dass sie fragend voran schreiten“

Solidarischer Handel mit zapatistischen Kooperativen aus Chiapas, Mexiko.
Interview mit Dorit Siemers von Aroma Zapatista

Dorit Siemers ist Mitgründerin des Kaffeekollektivs Aroma Zapatista in Hamburg und seit 1995 in Zapatista-Solidaritätsstrukturen aktiv. Im Interview beschreibt sie u.a. den Kampf der zapatistischen Frauen für Emanzipation, die Möglichkeiten eines Anderen Handels und die Errungenschaften der zapatistischen Bewegung in Chiapas/Mexiko. (GWR-Red.)

Graswurzelrevolution: Was hat sich seit der Rebellion der Zapatistas von 1994 gegen Ausbeutung und Unterdrückung vor Ort verändert?

Erfahrungen in Chiapas waren bis dahin, dass Frauen eher wenig sichtbar waren. Jahrhundertlang Unterdrückung muss erst einmal überwunden werden.

Dorit Siemers: Ich finde es beeindruckend, was die Zapatistas im Laufe der Jahre alles erreicht haben. Sie haben sich aus der Unterdrückung befreit und alles selbst aufgebaut. Es gab weder gut funktionierende Schulen noch Gesundheitszentren, keine Kooperativen, keine eigenen Verwaltungsstrukturen, Frauen hatten keine oder kaum Rechte. Ich habe größten Respekt vor dem, was die Zapatistas erreicht haben! Wenn du jetzt nach Chiapas in die autonomen Orte fährst, siehst du Schulen, Gesundheitsstationen, Versammlungsorte etc. Das gab es bis 1994 nicht. Nach und nach haben die Zapatistas Teile ihrer Träume umgesetzt und vielfältige, beeindruckende Selbstverwaltungsstrukturen auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene aufgebaut. Mir gefällt, dass sie fragend voran schreiten, also losgehen und anfangen etwas aufzubauen. Und dann nach einiger Zeit gegebenenfalls merken, dass sie es anpassen und verändern wollen.

Du begleitest den Aufstand von Beginn an und warst zum Beispiel als Menschenrechtsbeobachterin, freie Medienschaffende und als Kaffeekäuferin vor Ort. Was waren deine bedeutendsten Momente?

Dazu zählen viele Momente. Ein bedeutender Moment war das „I. Treffen der zapatistischen Frauen mit den Frauen der Welt“ Ende 2007 im Versammlungszentrum La Garrucha in Chiapas. Dort haben die zapatistischen Frauen von dem Leben vor 1994, über das Leben in der Bewegung, über die Veränderungen und wie ist es, mit Kindern in der Bewegung zu leben, berichtet. Es war toll zu sehen, wie selbstbewusst die zapatistischen Frauen auf der Bühne standen und erzählt haben! Gerade mal dreizehn Jahre nach Beginn des Aufstands. Meine

Ein anderer bewegender Moment war im Sommer 2013 die escuela zapatista, die kleine zapatistische Schule. Über Tausend Menschen besuchten die autonomen Gemeinden. Jede „Schüler*in“ hatte eine persönliche Begleitung und Ansprechperson und einen besonderen Einblick in den Alltag und das Dorfleben bekommen.

Was ich beeindruckend finde, ist, dass die Zapatistas an die Zukunft denken: was müssen sie jetzt ändern oder unternehmen, damit auch ein Leben in der Zukunft gut möglich ist? Eine wichtige Rolle spielt bei ihnen die gesundheitliche Ausbildung und Versorgung. Aber auch der Anbau von Nahrungsmitteln zur Selbstversorgung. Ein respektvoller Umgang mit der Natur ist für sie selbstverständlich.

Als vierten Punkt möchte ich noch die *travesia por la vida* erwähnen, die Reise für das Leben 2021 nach Slumil K'Ajxemk'op/Europa. Als ich das Segelschiff mit den sieben Zapatistas als Vorhut genau in dem Hafen von Baionna, wo die Flotte von Christoph Kolumbus angelegt hatte, hab liegen gesehen, war das sehr berührend. Sie haben die *conquista* umgedreht, aber nicht um Tod und Zerstörung zu bringen, sondern um Hoffnung zu säen und die Kämpfe in Europa kennenzulernen. Für uns ging ein langer Traum in Erfüllung, sie auf unserem Kollektivhof in Münster begrüßen zu können und ihnen Kämpfe von hier vorzustellen.

Wie ist die aktuelle Situation in Chiapas?

Zur Zeit ist die Situation in Chiapas leider sehr angespannt. Das macht mir große Sorgen. Zwei Drogenkartelle haben sich in Chiapas ausgebreitet. Es gibt in einigen Regionen, vor allem an der Grenze zu Guatemala, viel Gewalt, Entführungen und Ver-

treibungen. Ich hoffe sehr, dass die zapatistische Bewegung dadurch nicht geschwächt und angegriffen wird. Hinzu kommen die schlechten Programme der regierenden Partei Morena. Es gab schon entspanntere Zeiten.

Im November haben die Zapatistas mehrere Kommuniqués veröffentlicht, in denen sie eine Veränderung ihrer Strukturen ankündigen.

Ja, die Zapatistas sind dabei, ihre Strukturen durch die Erfahrungen der letzten Jahre zu verändern, die basisdemokratische Selbstverwaltung soll weiter gestärkt werden.

Ihr habt 2012 das Kaffeekollektiv Aroma Zapatista als Genossenschaft gegründet. Was steckt dahinter?

Wir haben 2012 zu viert angefangen; mittlerweile sind wir zehn Personen. Wir haben Aroma Zapatista gegründet, um die zapatistische Bewegung zu unterstützen und um die Bewegung hier bekannter zu machen. Gleichzeitig wollten wir hier im Kollektiv zusammen, selbstbestimmt ohne Chef*in und ohne Gewinnerorientierung arbeiten. Es gibt nur wenige positive Beispiele und Nachrichten in dieser von Gewalt und Zerstörung geprägten Welt. Für mich ist die zapatistische Bewegung solch ein positives Beispiel. Sie setzt sich gegen Ausbeutung und Unterdrückung ein und zeigt, dass es auch anders geht.

Es gibt nur wenige positive Beispiele und Nachrichten in dieser von Gewalt und Zerstörung geprägten Welt. Für mich ist die zapatistische Bewegung solch ein positives Beispiel

Auch wir hier in Europa können dazu beitragen, die Welt zu verändern.

Unsere Idee ist, den solidarischen Handel zu stärken. Vor allem kaufen wir Rohkaffee von den Zapatistas, seit Ende 2015 zudem Rohkaffee von der linken indigenen Bewegung des CRIC aus dem Cauca in Kolumbien. Wir haben das Sortiment im Laufe der Jahre durch andere Produkte von Kooperativen in Europa ergänzt. Wie Tee von der besetzten und selbstverwalteten Fabrik ScopTi in Frankreich,



Foto: Dorit Siemers

aus Griechenland bekommen wir Seifen von Vio.me oder auch Olivenöl, Gewürze und Essig von BeCollective aus Kreta. Und aus der Region bekommen wir Tofu von der Tofurei aus

rekten Einblick in die Arbeit bekommen können. Kaffee ist ein typisches Kolonialprodukt: die, die am meisten Arbeit haben, bekommen leider am wenigsten Geld. Tausende Menschen wer-

den sind etwa 7,30 Euro. Der Fairtradepreis liegt seit 2023 bei umgerechnet etwa 4,45 Euro pro Kilo.

Im Gegensatz zum schwankenden internationalen Kaffeepreis auf dem Weltmarkt, gehen wir nicht unter den Preis des Vorjahres, auch wenn der internationale Rohkaffeepreis stark sinkt.

Uns ist zudem wichtig, die Kaffeekooperativen auch bei schlechten Ernten nicht im Stich zu lassen. Wir kaufen auch solchen Kaffee, der normalerweise nicht nach Europa exportiert wird. Die Kaffeepflanzen haben die gleiche oder mehr Arbeit, wenn die Kaffeepflanzen zum Beispiel außergewöhnlichen Wetterphänomenen ausgesetzt sind und die Kaffeepflanzen sich nicht so entwickeln wie in „normalen“ Jahren. Auch aus unterschiedlich großen Bohnen lässt sich ein leckerer Röstkaffee zubereiten.

Fortsetzung auf Seite 6

dem Wendland. Diesen verkaufen wir aber nur vor Ort in Hamburg, da er gekühlt werden muss. Alle anderen Produkte bieten wir über unseren Webshop an.

Was bedeutet für euch solidarischer Handel?

Im „normalen“ Kaffeehandel bekommen die Kaffeepflanzen bzw. die Menschen, die auf den Kaffeepflanzungen arbeiten, viel zu wenig Geld für die viele Arbeit. Wir haben oft einen di-

den ausgebeutet. Bis heute.

Wir möchten es anders machen. Für mich bedeutet der Kampf für eine andere Welt auch ein Anderer Handel. Neben der Solidarität mit den Bewegungen und deren Bekanntmachung, heißt solidarischer Handel für uns auch, einen möglichst guten Preis zu zahlen. Aufgrund der Inflation und der gestiegenen Preise auch in Mexiko haben wir den Rohkaffeepreis stark erhöht. 2023 haben wir 137 mexikanische Pesos pro kg Rohkaffee an die Kooperativen gezahlt,



Bei der Kaffeeernte



Fotos: Dorit Siemers



„Lupita“ (Guadalupe Vázquez Luna)

Foto: Jan Winkler

Der gewaltfreie Widerstand der „Bienen Acteals“

Ein Interview mit „Lupita“ (Guadalupe Vázquez Luna), feministische Aktivistin in Chiapas (Mexiko) und Überlebende des Massakers von 1997

Im Bundesstaat Chiapas in Mexiko liegt das Dorf Acteal. Es ist das politische und kulturelle Zentrum der Gruppe Abejas de Acteal (dt.: „die Bienen Acteals“) und erlangte traurige Bekanntheit durch ein Massaker, welches 1997 von Paramilitärs aus den umliegenden Dörfern an Mitgliedern der Abejas verübt wurde. Damals wurden unter den Augen des mexikanischen Militärs 45 Menschen, überwiegend Kinder und Frauen, umgebracht. Die Gruppe erinnert mit einer Gedenkstätte und monatlichen Zeremonien an das grausame Verbrechen, für das der mexikanische Staat noch immer jegliche Verantwortung von sich weist.

Die Abejas de Acteal wurden 1992 mit 200 Personen aus acht indigenen Gemeinden gegründet und treten seitdem für ihre Autonomie ein. Sie verzichten aufgrund ihrer christlich-pazifistischen Überzeugung auf den bewaffneten Kampf, teilen jedoch die Ziele der zapatistischen Befreiungsarmee (EZLN) und der „guten Regierung“, im Widerstand gegen die „schlechte Regierung“ des mexikanischen Staates und den von ihr geförderten Neoliberalismus. Vor allem durch industrielle Großprojekte sehen sie die Natur von Chiapas und damit ihre landwirtschaftliche Tätigkeit gefährdet. Der Kampf um indigene Selbstbestimmung, basisdemokratisch und antikapitalistisch, wurde ihnen zum Verhängnis.

Die Mitglieder der Abejas sehen in dem Massaker von 1997 ein Staatsverbrechen, an ihnen sollte ein Exempel statuiert werden. Mit ihrem Widerstand gegen Großprojekte, der Forderung nach indigener Selbstbestimmung und der Solidarisierung mit der EZLN hatten sie sich die mexikanische Regierung zum Feind gemacht.

Das folgende Interview wurde von fünf Freiwilligen im Rahmen der Menschenrechtsbeobachtung des Menschenrechtszentrums „Fray Bartolomé de las Casas“ in San Cristobal geführt. Das Zentrum schickt seit dem Massaker alle zwei Wochen eine Gruppe von Freiwilligen nach Acteal, um mit der Präsenz von internati-

onalen Beobachter*innen die Dorfgemeinschaft zu schützen und Austausch zu ermöglichen. Das Haus der Freiwilligen liegt direkt neben dem von Guadalupe Vázquez Luna, besser bekannt als „Lupita“. Die Aktivistin überlebte als Kind das Massaker von Acteal und setzt sich seitdem für die Rechte und Selbstbestimmung indigener Menschen ein, aber auch für die Stimme indigener Frauen in der Bewegung. Die überzeugte Antimilitaristin ist Teil des CNI, des nationalen indigenen Kongresses, und unterstützte 2018 den Wahlkampf von „Marichuy“ (María de Jesús Patricia Martínez), der ersten indigenen Präsidentschaftskandidatin.

GWR: Pazifismus ist für euch wichtig? Kannst du uns sagen, warum ihr ohne Waffen kämpft und was das für euch bedeutet?

Lupita: Natürlich, Las abejas (vollständiger Name: Organización Sociedad Civil Las Abejas de Acteal) sind eine Organisation, die das Gemeinwohl in Form von Pazifismus und Gewaltlo-

sigkeit anstrebt. Für uns bedeutet es viel, denn wir sind gegen Gewalt, das heißt nicht, dass wir nicht auch Gewalt erfahren, aber es ist unsere Methode, nicht mit der gleichen Gewalt zu antworten. Wir haben viele Erfahrungen mit dieser Gewalt gemacht. Wenn jemand dir einmal Gewalt angetan hat und du mit der gleichen Gewalt reagierst, macht das die Sache nur noch schlimmer. Als Organisation glauben wir an Gewaltlosigkeit, denn sie ist stärker als Gewalt. Wir wollen nicht mit Waffen kämpfen, wir wollen keinen Tod, keine Gewalt, kein Blutvergießen. Das ist unser Weg als Organisation: keine Gewalt gegen Menschen auszuüben. Es geht nicht nur um physische Gewalt, es gibt viele Formen von Gewalt. Es geht um die Zerstörung unserer Mutter Erde. Sie machen uns unser Land streitig. Ich denke, dass wir verantwortlich für die Natur sind, in der wir leben. Ich denke, dass es gesund ist, in den comunidades zu leben, in der Natur. Aber die mächtigen Leute, die großen Geschäftsleute,

Fortsetzung auf Seite 7

Anzeige

Kritisch bleiben!

Linke Politik monatlich auf 36 Seiten & digital

Wir informieren, analysieren und debattieren über und gegen den Kapitalismus.

Unsere Spezialität:

Hintergründe aufzeigen - Zusammenhänge herstellen!

Seit 50 Jahren.



www.akweb.de/abo

Fortsetzung von Seite 5

„Mir gefällt, dass sie fragend voran schreiten“ – Interview mit Dorit Siemers von Aroma Zapatista

Es geht nicht nur um einen besseren Preis, sondern auch um eine politische Beziehung und den gemeinsamen Kampf für eine andere Welt. Die zapatistischen Kooperativen haben immer wieder betont, dass sie gerne ihren Kaffee an linke internationalistische Gruppen verkaufen und sie dadurch auch mit ihren Projekten vorankommen.

Welche Rolle spielt der Kaffeeanbau für die Zapatistas?

Die Organisation in den Kaffee-Kooperativen und der Verkauf des Kaffees über diese bedeutet eine wichtige Einnahmequelle für die Familien. Die Familien bauen unterschiedlich viel Kaffee an und ernten daher unterschiedlich große Mengen. Manche haben nur drei Säcke, andere zehn oder mehr. Die Zapatistas werden dadurch nicht reich, aber sie bekommen Geld für Kleidung, Fahrtkosten, Lebensmittel, etc. Der Kaffeeanbau ist eine Tätigkeit neben anderen. Sie leben in Selbstverwaltung, nicht „nur“ in einem Wohnprojekt oder Arbeitskollektiv, sondern im großen Stil über Gemeinden und Landkreise hinweg. Diejenigen, die in selbstverwalteten Projekten leben oder arbeiten, können sich sicher gut vorstellen, dass dahinter einiges an Aufgaben steckt. Autonomie bedeutet eben auch, weitere cargos, also Ämter, zu bekleiden. Uns wurde bei Besuchen immer wieder berichtet, dass es wichtig ist, nicht nur Kaffee, sondern vor allem Nahrungsmittel für den Eigenbedarf anzubauen. Wir sammeln mit dem Verkauf jeden Kilos

Röstkaffees Extra-Gelder für die gesamte Bewegung. Damit werden z. B. Gesundheits- und Bildungsprojekte oder auch (internationale) Treffen unterstützt. Solche Extragelder sammeln nicht nur wir, auch andere Gruppen aus Europa schicken durch den Kaffeeverkauf einiges an Unterstützungsgeldern zurück an die Bewegung.

Kaufen auch andere Gruppen in Europa?

Ja, es gibt in diversen Ländern solidarische Gruppen, die zap-

„Früher herrschte hier Sklaverei – jetzt nicht mehr!“

tistischen Kaffee importieren. Dazu gehören zum Beispiel die Schweiz, Frankreich, Italien, Griechenland, der spanische Staat, Lettland, Finnland und Tschechien. Einige importieren einen oder zwei Container, andere einige Säcke. Die meisten der importierenden Gruppen, wie auch wir, sind im europäischen Kaffeenet RedProZapa vernetzt, welches sich einmal im Jahr persönlich trifft - immer in einem anderen Land.

Welche Erfolge gibt es durch den solidarischen Handel für die Kooperativen?

Die Kooperativen werden selbständiger und unabhängiger. Eine Kooperative konnte im Laufe der Jahre viele Träume erfüllen und hat einiges aufgebaut und gekauft: dazu zählt ein Haus mit Büro, Fahrzeuge, eine große

Halle zum Kaffee lagern, eine Röstanlage und seit neuestem haben sie auch eine große Rohkaffee-Verarbeitungs- und Sortiermaschine. Sie hatten sich für

„Früher herrschte hier Sklaverei

– jetzt nicht mehr!“

die Anschaffungen in den Vollversammlungen der Mitglieder entschieden und dann daraufhin gespart.

Was gibt es für Herausforderungen des solidarischen Handels? Wo stößt er an seine Grenzen?

Eine gute Frage. Der Import von Rohkaffee ist komplex. Es gibt einiges an Bürokratie und Regeln und vieles zu bedenken. Das ist sowohl hier anstrengend, aber noch viel mehr in Mexiko. Die Bioregeln sind z.B. am Schreibtisch entwickelt und zum Teil realitätsfern. Die Zapatistas und wir fragen uns immer wieder auf's Neue, ob wir uns überhaupt den Regeln beugen sollten oder autonome Richtlinien fördern sollten. Auch der Kaffeepreis ist ein Thema. Eigentlich würden wir



Foto: Dorit Siemers

gerne einen noch höheren Preis an die Kooperativen zahlen. Nur: verkaufen wir den Kaffee hier dann noch? Können und wollen sich dann nur noch Leute mit besserem Einkommen Kaffee leisten? Wir überlegen, ob wir ein 2-Preis-System einführen. Diejenigen, denen ein bis zwei Euro mehr nicht wehtun, unterstützen hier dann diejenigen, die es sich nicht leisten können. Zudem könnten wir auch mehr Extra-Gelder für die Bewegungen sammeln. Ich finde den Kaffee ja immer noch günstig. Eine Tasse von unserem Kaffee kostet gerade einmal rund 15 Cent. Ist das viel? Kaffee hat mehr Wertschätzung verdient! Es wird so viel Kaffee vom Vortag einfach weggekippelt.

Möchtest du noch etwas hinzufügen?

Das Thema ist komplex – gerne könnt ihr euch bei Nachfragen an uns wenden. Zum Schluss möchte ich einen schönen Spruch der Zapatistas zitieren: „Es ist nicht notwendig die Welt zu erobern. Es reicht, sie neu zu schaffen. Durch uns. Heute.“

Interview: Nicole Hülk